

# IV

## Zivilgesellschaftliches Engagement in der Pflege

Wie viel ist es uns wert und was bedeutet es?

Thomas Klie

**Im Zuge des demografischen Wandels sinkt auch die Zahl der Pflegefachkräfte, damit verbunden steigt die Bedeutung des familiären, nachbarschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Engagements in Unterstützungsnetzwerken. Welche Strategien sollte der Gesetzgeber verfolgen, um die Bedeutung solcher Netzwerke zu forcieren?**

# IV

Mit der Pflegeversicherung wurde die soziale Absicherung des allgemeinen Lebensrisikos „Pflegebedürftigkeit“ auf ein anderes sozialstaatliches Sicherungsniveau gehoben und ein als durchaus dynamisch zu nennender Pflegemarkt in der Langzeitpflege geschaffen – mit Sonnen- und Schattenseiten. Viele Impulse gehen in Richtung Professionalisierung, viele Bemühungen fokussieren die Qualitätssicherung von Einrichtungen und Diensten in der Langzeitpflege, doch die Pflegeversicherung ist fiskalisch und konzeptionell weiterhin auf der in der deutschen Gesellschaft verankerten Bereitschaft zur unentgeltlichen Übernahme von Pflegeaufgaben insbesondere in Familien und Partnerschaften kalkuliert und konzipiert.

Dabei hat der Bundesgesetzgeber bereits im Jahre 1994 erkannt, dass für die sich abzeichnenden zukünftigen Pflegebedarfe (zurückgehendes Pflegepotenzial, Fachkräftemangel), aber auch unter Fairnessgesichtspunkten eine Neuverteilung von Pflege- und Sorgeaufgaben zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren vonnöten sein wird. In diesem Zusammenhang lassen sich vor allem die mit dem Pflegeweiterentwicklungsgesetz geschaffenen Fördertatbestände für Formen bürgerschaftlichen Engagements in der Pflege sehen.

Die Pflegeversicherung respektive die Pflegekassen sind zu Agenturen der Engagementförderung in Pflege und Sorge geworden. Eine Aufgabe, die in einem subsidiären Verständnis von sozialer Sicherung eher in den kleinen Lebenskreisen und auf kommunaler Ebene zu verorten wäre. Immerhin ist es gelungen, Mittel der Pflegeversicherung für die Engagementförderung zur Verfügung zu stellen, die je nach Performance der Bundesländer und der Kommunen sowie der dort tätigen Akteure der Engagementförderung genutzt werden können.

Die Bilanz der Engagementförderung in der Pflege ist vergleichsweise ernüchternd, auch wenn es vielfältige und beeindruckende Beispiele guter

**Trotz vieler guter Beispiele ist die Bilanz der Engagementförderung in der Pflege ernüchternd.**

Praxis gibt. Muss noch mehr Geld in die Engagementförderung gesteckt werden oder bedarf es einer Rekonzeptionalisierung der Engagementförderung in der Langzeitpflege?

Diesen Fragen wird in dem folgenden Beitrag nachgegangen, der ganz wesentlich auf den Arbeiten des Zweiten Engagementberichts der Bundesregierung (BMFSFJ 2017) fußt, der sich unter anderem auch mit Fragen des Engagements in Pflege- und Sorgkontexten auseinandergesetzt hat.

## Drei Kernaussagen

Bund, Länder, Kommunen und Wohlfahrtsverbände fördern freiwilliges Engagement in Pflege- und Betreuungskontexten durch zahlreiche Angebote und Programme. Die Bilanz der Engagementförderung in der Pflege fällt dennoch vergleichsweise ernüchternd aus, auch wenn es vielfältige und beeindruckende Beispiele guter Praxis gibt.

Das formalisierte, ehrenamtliche Engagement droht überschätzt und funktionalisiert zu werden, zudem sind Sorgaufgaben zwischen den Geschlechtern unfair verteilt. Letztlich fehlt noch ein übergreifendes und zugleich belastbares Verständnis von Engagementförderung, das die Vielfalt von Engagementformen ebenso einbezieht wie den Gefahren einer Funktionalisierung entgegenwirkt.

Das Prinzip der „geteilten Verantwortung“ liefert ein tragfähiges Leitbild, wie freiwilliges Engagement nicht zum Add-on professioneller Leistungen degeneriert. Es gilt vor allem, selbst organisierte freiwillige Tätigkeiten von Bürgerinnen und Bürgern zu ermöglichen. Sozialunternehmen kommt die wichtige Aufgabe zu, diese in einem modernen Verständnis von Subsidiarität zu würdigen und zu unterstützen.

## 1 Pflege, Sorge und Zivilgesellschaft

Engagement wird sowohl im Engagementbericht als auch in diesem Beitrag nicht als ein nützliches Add-on zur professionellen Pflege verstanden, sondern vielmehr in einen größeren „sorgepolitischen“ Kontext gestellt, der mit den beiden Zitaten von Heller und Wendt intoniert wird:

„Caring‘ ist eine Aufgabe aller. Für eine gute Versorgung ist ein netzwerkförmiges Zueinander erforderlich. Eine Kultur des Umgangs miteinander, die als Kultur der Ergänzungsbedürftigkeit, der Komplementarität, der Kompetenz geteilter Inkompetenz gesehen werden kann. (Heller 2014, 7)“; „In der modernen Gesellschaft ist Gemeinschaft ein Desiderat. Die Menschen leben, so die grundlegende Annahme, in den großen Städten und zunehmend überall in einem sozialen Mangelzustand, den es zu beheben gilt. Die Menschen sind in ihre gesellschaftliche Umgebung wenig eingebunden, sie vereinsamen, sie sind sich fremd. (Wendt 2008, 127)“

Die Pflegeversicherung betont in ihren programmatischen Grundsatznormen die Würde des Menschen und dass Pflege als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu verstehen und zu gestalten sei. Eine neue Kultur der Hilfe, § 8 Abs. 2 SGB XI, gelte es zu entwickeln. Die Pflegeversicherung fußt und ist auf Familiensolidarität kalkuliert, die bis heute empirisch und ökonomisch das Rückgrat der Sicherung der Pflege in Deutschland darstellt. Die Leistungen der Pflegeversicherung verstehen sich als ergänzend, stabilisierend, qualifizierend, soweit sie auf häusliche Pflegearrangements ausgerichtet sind. Sie setzen gleichsam voraus, dass Menschen mit Pflegebedarf eingebettet in soziale Zusammenhänge leben, dass die Sorge um die vulnerablen Bürgerinnen und Bürger nicht primär von Professionellen, sondern von An- und Zugehörigen, von Freunden und Nachbarn (mit-) gestaltet wird – und von Freiwilligen.

Grundsätzlich geht es um die Frage, ob es gesellschaftlich zum gelingenden und erfüllten Leben gehört, lange und immer länger auch mit älteren Menschen zu leben, die uns brauchen. Und ob es für uns darum geht, Menschen in ihrer letzten Lebensphase zu begleiten und auch Menschen mit Demenz, die durch den neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff in das Konstrukt der Pflegebedürftigkeit einbezogen werden, in unsere Lebens-

führung einzubeziehen. Es sind kulturelle Fragen angesprochen, es geht um Werthaltungen in der Gesellschaft, um advokatorisches Eintreten für auf Pflege angewiesene Menschen und ihre An- und Zugehörigen. Damit wären wir beim Engagement und der besonders herausgeforderten Zivilgesellschaft. Diese hat nicht nur die Aufnahme geflüchteter Menschen ganz wesentlich möglich gemacht, sie hat auch ihre Bedeutung für die Gestaltung der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe der Pflege und Sorge.

Aber was heißt heute Zivilgesellschaft? Der Begriff verknüpft in einem modernen Verständnis – und darin liegt sein Wert – in mehrerlei Weise Gesellschaft mit Engagement:

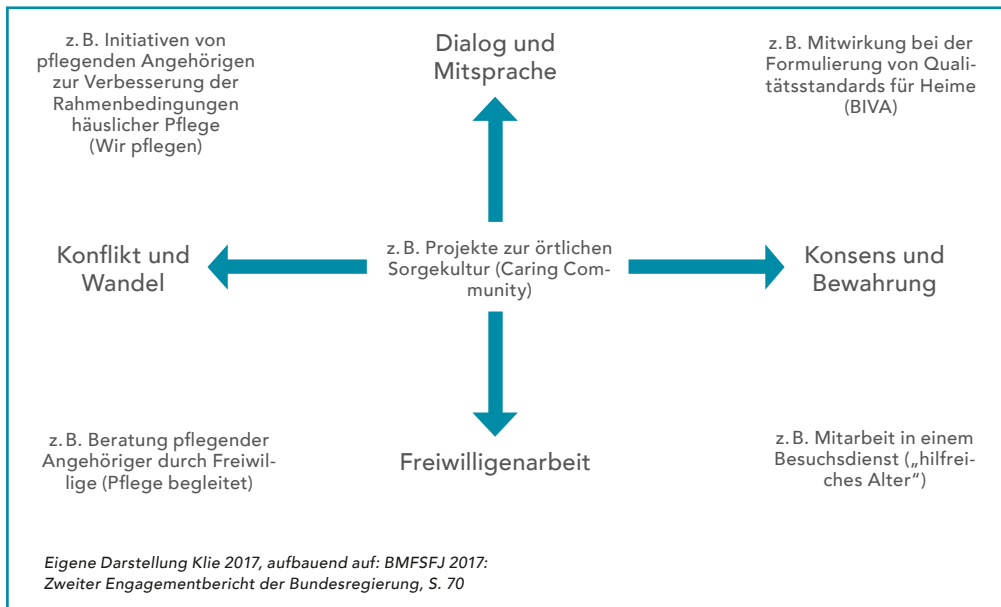
- Mit dem Begriff der Zivilgesellschaft wird in der Regel assoziiert, dass Bürgerinnen und Bürger sowie Gruppen nicht nur als ausführende Objekte von Entscheidungen, als Untertan, Beschäftigte, Kunden oder Leistungsempfänger, sondern als die Gesellschaft mitgestaltende Aktivbürgerinnen und -bürger auftreten und ganz im Sinne von Hannah Arendt nicht nur im Selbstbezug, sondern auch im Bezug zum öffentlichen Raum und zu den Vorstellungen einer guten Gesellschaft stehen und ihr Leben gestalten.
- Der Begriff des Zivilen ist zudem mit bestimmten Werteorientierungen verbunden. Ziviles Verhalten setzt Maßstäbe für öffentliche und private Bereiche. Eine Verbindung zwischen Zivilgesellschaft und Engagement herzustellen, heißt immer auch, ziviles Engagement von anderen Formen und Orientierungen abzusetzen, etwa einer rücksichtslosen Durchsetzung von Partikularinteressen, von der Gleichgültigkeit gegenüber Menschenrechten und dem Leid anderer. Insofern ist auch und gerade das Engagement für auf Pflege angewiesene Menschen ein ziviles Engagement.
- Etabliert hat sich der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements. Er spricht jenes Engagement an, das so etwas wie einen ungeschriebenen Grundkonsens der Bürgergesellschaft spiegelt. Dabei geht es um das Bemühen um Gerechtigkeit, um die Wahrung von Menschenrechten, die Vermeidung von Demütigungen, die Offenheit und Toleranz und um die Solidaritätsfähigkeit der Gesellschaft.
- Schließlich lässt sich mit der Zivilgesellschaft auch ein Arrangement von Institutionen verbinden, das aktivem Handeln, persönlichen und kollektiven Freiheiten Raum gibt, zugleich aber auch Grenzen setzt.

Insbesondere mit Blick auf Fragen institutioneller Arrangements, die die Verfasstheit und Solidaritätsfähigkeit der Gesellschaft betreffen. Zu Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Sozialstaatlichkeit werden hinsichtlich des Engagements analytische Fragen gestellt und politische Kontroversen geführt. Soll es der Markt richten oder lassen sich Solidaritätsaufgaben im Zusammenwirken von Staat, Markt, Professionellen, Freiwilligen und An- und Zugehörigen besser gestalten?

Ein solches Verständnis in der Zivilgesellschaft hat auch die Zweite Engagementberichtscommission der Bundesregierung ihrer Arbeit zugrunde gelegt. Sie versteht Zivilgesellschaft nicht allein als Dritten Sektor, sondern vielmehr als öffentliche Sphäre und intermediären Bereich, in denen es nicht nur um die Frage der Organisation von Wohlfahrtsstaatlichkeit, sondern vielmehr auch um die Diskussion und Abgleichung von Gruppeninteressen im Lichte sich wandelnder Vorstellungen von Gemeinwohl geht.

Bezogen auf das Thema Pflege hieße das: Was sind die Bedingungen guten Lebens, wenn wir auf die Pflege verweisen, wie gestalten wir Sorgeaufgaben

Abb.:1 Spannungsachsen des Engagements am Beispiel Pflege und Sorge



in einer sich pluralisierenden und individualisierenden modernen Gesellschaft? Schließlich ist es eben auch die Zivilität, die das Verständnis von Zivilgesellschaft prägt. Wie gehen wir miteinander um, welche Lebensmodelle sind in unserer Gesellschaft prägend, wie gelingt es einer Gesellschaft, in dem Sinne zivil zu sein, dass sie einer Pluralität von Lebensformen Respekt entgegenbringt, Macht und eigene Interessen eingrenzen kann und wirksame Institutionen und Formen der Partizipation und Interessenvermittlung einrichtet. Damit sind Bilder guter Gesellschaft und von gutem Leben angesprochen, die die Debatten um eine „good governance“, eine gute Politik, immer stärker prägen (Nussbaum und Sen 1993).

## 2 Vielfalt des Engagements

Nicht nur der Begriff der Zivilgesellschaft verlangt nach einer differenzierenden Betrachtung, auch das Verständnis von Engagement. Es geht nicht nur um das Ehrenamt. Der Blick auf die Vielfalt des Engagements, die Pluralität der Gesellschaft und die Individualisierungstendenzen verlangen, die unterschiedlichen Formen gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme in der Pflege zu fokussieren. Dies tut etwa der Zweite Engagementbericht dadurch, dass er die Vielfalt des Engagements in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und Mischformen systematisch aufgreift (s. Abbildung 1). Freiwilliges Engagement ist nicht nur Ehrenamtlichkeit. Aus Nachbarschaften und Freundschaften heraus entwickeln sich vielfältige Formen eines über den privaten Bereich hinausgehenden Engagements. Man denke nur an Zahlen, die deutlich machen, dass gerade das in der Langzeitpflege öffentlich geforderte Engagement eine Randerscheinung ist: Nur 0,2 Prozent der Bevölkerung engagieren sich für auf Pflege angewiesene Menschen (Sozialministerium Baden-Württemberg, Engagementstrategie 2014). 21 Prozent der Bürgerinnen und Bürger geben aber alltäglich instrumentelle Hilfen für sorgebedürftige Nachbarn (Blinkert und Klie 2017).

Will man der Vielfalt der Gesellschaft, den unterschiedlichen Milieus, der kulturellen Diversität auch in den Milieus der Menschen mit Migrationsgeschichte gerecht werden, wird man den Blick auf das, was wir Engagement nennen, weiten müssen. Die nachfolgende Bestandsaufnahme freiwilligen Engagements in Pflegekontexten reflektiert die dargelegte grundlegende Bedeutung des Engagements für die Pflege- und Sorgethematik und folgt dem skizzierten weiten Engagementverständnis, den die zweite Engagementberichtscommission entwickelt hat.

### 3 Engagement im Hilfemix

Die Sicherung der Pflege und die Sorge für auf Hilfe angewiesene Menschen wird in Deutschland weiterhin im Wesentlichen von Angehörigen getragen. Der Pflege durch Angehörige steht ein hoch reglementiertes Feld der professionellen Pflege gegenüber, das heute und in der Zukunft nicht in der Lage sein wird, Pflege und Sorge für alle auf Pflege angewiesene Menschen sicherzustellen. Pflege ist und bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Laut der Pflegestatistik 2015 leben 783.000 auf Pflege angewiesene Menschen in Heimen (Statistisches Bundesamt 2015), und knapp 97.000 Vollzeitkräfte sind in ambulanten Diensten für Bezieherinnen und Bezieher von häuslicher Pflege im Einsatz (ebd., 13); etwa 28.000 Menschen leben in ambulant betreuten Wohngemeinschaften (Klie et al. 2017).

Zeitintensive Sorge- und Pflegeaufgaben werden entweder von Angehörigen oder Freundinnen und Freunden übernommen. Auch Nachbarn übernehmen eine wichtige flankierende Funktion. Schätzungen zufolge sind zwischen 100.000 und 300.000 osteuropäische Pflegekräfte in deutschen Privathaushalten im Einsatz, zumeist im Rahmen rechtlich ungeregelter beziehungsweise illegaler Beschäftigungsverhältnisse (Arend et al. 2016, 33). Überträgt man die Zahlen aus Österreich auf Deutschland, so würde die Zahl illegal beschäftigter osteuropäischer Pflegekräfte sogar rund 600.000 betragen (Arend und Klie 2017).

In diesem Feld zwischen informeller und professioneller Unterstützung hat sich Engagement in Pflege- und Sorgkontexten zu bewähren und seinen Beitrag zu leisten. Damit ist das Themenfeld Pflege und Sorge zugleich ein Experimentierfeld und Prüfstein für einen neuen Hilfemix aus professionellen, beruflichen, familiären, nachbarschaftlichen und freiwilligen Formen der Unterstützung (Klie 2014). Auch vor diesem Hintergrund wird der Sprachgebrauch des Siebten Altenberichts (BMFSFJ 2016) übernommen, in dem nicht nur von Pflege im Sinne fachpflegerischer Leistungen der Pflegeversicherung, sondern auch von „Sorge“ im Sinne alltagsbezogener und teilhabeorientierter Sorge gesprochen wird.

Das Engagement in Pflegekontexten gehört zu den sozialpolitisch relevantesten engagementpolitischen Themen der letzten Jahre. Dabei geht es nicht um die Übertragung von Aufgaben der Fachpflege an Freiwillige, sondern um unterschiedliche Formen der Unterstützung für Menschen



mit Pflegebedarf. So hat der Gesetzgeber die Förderung des Engagements in der Pflege aufgegriffen, sei es im Recht der Pflegeversicherung oder auf Landesebene im Landesheim- oder -pflegerecht. Das Thema „Freiwilliges Engagement und Pflege“ wird in Deutschland breit und intensiv diskutiert, wie es die nachfolgenden Diskurse veranschaulichen.

## 4 Diskurse

Bei all diesen Diskussionen stehen heutige und zukünftige Ressourcenengpässe in der Pflege im Vordergrund. Sowohl die Teilleistungskonzeption der Pflegeversicherung als auch die zunehmend begrenzte Leistungsfähigkeit von Familien verweisen auf zurückgehende oder begrenzte Ressourcen (Klie und Heislbetz 2014).

Zudem wird das freiwillige Engagement in der Pflege auch im Zusammenhang mit dem Konzept des lebenslangen Lernens diskutiert. Engagierte können und sollen aufgabenbezogene Qualifikationen erwerben, etwa im Bereich Hospiz, in der Pflegebegleitung, Patientenbegleitung.

Darüber hinaus werden Ehrenamtliche in der Pflege auch unter Arbeitsmarktgesichtspunkten thematisiert und problematisiert. Dies geschieht unter unterschiedlichen Vorzeichen: unter dem der Gefährdung von Arbeitsplätzen Professioneller, dem Ersatz für (fehlende) berufliche Helferinnen und Helfer sowie unter der Fragestellung, wann ehrenamtliche Tätigkeit zur beruflichen wird.

Die Diskussion um eine zunehmende Monetarisierung des Engagements in der häuslichen Pflege wird besonders kontrovers geführt. (Beyer 2015; Klie 2015). Kritisch zu nennen sind hier insbesondere Formen ehrenamtlicher Nachbarschaftshilfe in großem Umfang mit stundenbezogenen Vergütungen, die sich erschreckend selbstverständlich an der Grenze zum Mindestlohn bewegen.

Haubner fasst das unter dem Stichwort Ausbeutung zusammen und problematisiert das Setzen auf sowie die unkritische Nutzung der Ressource Ehrenamtlichkeit sowohl von An- und Zugehörigen als auch von osteuropäischen Immigranten und Freiwilligen in der Pflege. Haubner beschreibt auf der Basis qualitativer Interviews, wie sich die Aufgabenfelder professioneller Pflege und Laienpflege überschneiden und sozialpolitische Untätigkeit in diesem Feld zur „Ausbeutung sorgender Gemeinschaften“ führt.

Die neue Bedeutung freiwilligen Engagements in der Pflege lädt gemeinnützige und gewerbliche Sozialunternehmen, insbesondere die

**Im Vordergrund der Diskussionen stehen heutige und künftige Ressourcenengpässe – freiwillig Engagierte können und sollen auch aufgabenbezogene Qualifikationen erwerben.**

freigemeinnützigen, dazu ein, das eigene Selbstverständnis und die Notwendigkeit der Weiterentwicklung sowohl auf konzeptioneller als auch auf organisatorischer Ebene zu reflektieren (Klie 2014). Hierbei zeichnen sich zwei Positionen zum Verständnis freiwilligen Engagements ab: eine komplementär entlastende sowie eine eigenständige, individuelle und selbst organisierte Ausdrucksform.

Aus Sicht gemeinnütziger und gewerblicher Sozialunternehmen lassen sich zwei konträre Positionen zum Verständnis freiwilligen Engagements abbilden:

- Das Verständnis freiwilligen Engagements als komplementäre, entlastende und in betriebliche Dienstleistungen eingebundene Tätigkeitsform, die in professionelle Handlungslogiken integriert und von ihnen gesteuert wird.
- Das Verständnis freiwilligen Engagements als eigenständigen und eigensinnigen Ausdruck individueller oder selbst organisierter Tätigkeit von Bürgerinnen und Bürgern, das es von Sozialunternehmen als Ausdruck gesellschaftlicher Solidarität in kleinen Lebenskreisen zu würdigen und zu stützen gilt.

Professionell pflegende Fachkräfte haben ein ambivalentes Verhältnis zum Thema freiwilligen Engagements. Einerseits begrüßen und fordern sie das Engagement, andererseits problematisieren sie es in Konkurrenz zum eigenen professionellen Handeln und in seiner potenziell geringeren Qualität. In jedem Fall werden freiwillig Engagierte immer stärker mit Qualitätsanforderungen in Pflegekontexten konfrontiert. Dabei geht es auch um die Frage, welche Tätigkeiten von Engagierten wahrgenommen oder ihnen übertragen werden dürfen (DV 2015).

## 5 Spektrum – zur Vielfalt des Engagements in Pflegekontexten

Das Engagementverständnis zeichnet das Engagement in Pflege- und Sorgkontexten mit seinen vielfältigen Traditionen und Spielarten aus. Es reicht von der informellen nachbarschaftlichen Unterstützung, die im engeren Sinne nicht dem freiwilligen Engagement zugeordnet wird und auch häufig nicht diesem Selbstverständnis folgt, bis zur organisierten Nach-

barschaftshilfe auf Basis eines stundenbasierten Entgelts. Das Engagement wird in Organisationsformen klassischer Nachbarschaftshilfe, etwa aus dem kirchlichen Bereich, in besonderen generationenübergreifenden oder altershomogenen Wohnformen (Scherf 2007) oder in selbst organisierten Seniorengenossenschaften erbracht. Profiliert haben sich auch Formen des Engagements in Pflegekontexten, die auf politische Beteiligung und die Verbesserung der Bedingungen, etwa für die Familienpflege, gerichtet sind (Dörner 2007).

Das Engagement in Pflegekontexten verfügt zum Teil über lange Traditionen, wie etwa die „Grünen Damen und Herren“ im Krankenhaus oder Besuchsdienste in Kirchengemeinden, aber es gibt auch Innovationen in der pflegerischen Versorgung, wie etwa bei der Gründung ambulant betreuter Wohngemeinschaften. Auf lokaler Ebene sind es initiierte und organisierte Bürgergemeinschaften, die explizit die Übernahme von Sorge- und Pflegeaufgaben als Aufgabe eines örtlichen Solidarversprechens kennen (Frey et. al. 2013).

Mit sehr unterschiedlicher örtlicher Ausprägung finden sich traditionelle Modelle von Besuchs- und Begleitdiensten. Sie reichen ihrerseits von kirchengemeindlich organisierten Besuchsdiensten bis hin zu dem Einsatz qualifizierter Hospizhelferinnen und -helfer im Rahmen von Palliative Care gemäß § 39a Abs. 2 SGB V. Generationenübergreifende Besuchs- und Begleitdienste, nicht zuletzt in Kontexten des Service Learnings oder des Lernens durch Erfahrung, dienen der Unterstützung des sozialen Lernens ebenso wie der Pflege intergenerativer Kontakte vor Ort. Kulturübergreifende Besuchs- und Begleitdienste stehen im Kontext der Bemühungen um die Sicherung von gesellschaftlicher Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund. Im Zusammenhang mit Sozialraum-, Quartiers- sowie dorforientierten Ansätzen der Freiwilligenarbeit werden quartiersbasierte Besuchs- und Begleitdienste, etwa in Bürgergemeinschaften oder örtlichen Genossenschaften, gefördert, die einen Beitrag zur sozialen Architektur des jeweiligen Stadtteils oder Dorfes leisten sollen (ebd.).

Viele Angebote Freiwilliger beziehen sich auf Menschen mit Demenz. Hier reichen die Formen von den in manchen Bundesländern stark verbreiteten Betreuungsgruppen bis hin zu Gastfamilien (Gepflegt wie daheim) und vielfältigen Aktivitäten sozialer und kultureller Art (Rothe et al. 2015). Die

**Freiwilliges Engagement ist zunehmend in professionelle Organisationen eingebunden, was auch seine Kultur verändert hat.**

Arbeit Freiwilliger bezieht sich nicht nur auf die unmittelbare Begleitung von auf Pflege angewiesenen Menschen, sondern auch auf die von pflegenden Angehörigen. Als qualifizierte Beratungs- und Begleitungsangebote durch Freiwillige sind in besonderer Weise das Projekt Pflegebegleiter sowie die ehrenamtliche Beratung und Betreuung in neurologischen Facharztpraxen zu nennen (ZQP 2013).

Schließlich ist Engagement zunehmend eingebunden in professionelle Organisationen, die bei früher sogenannten niederschweligen, heute „Angeboten zur Unterstützung im Alltag“ gemäß § 45a SGB XI über ihre eigenen Qualitätsstandards verfügen (DV 2015). Auch entwickeln sich ehemals zivilgesellschaftlich initiierte Formen des Engagements in Pflegekontexten in Richtung professionell organisierter Formen, wie beispielsweise im Bereich der Hospizarbeit nachzuvollziehen ist. Dort ist das Engagement ohne professionelle Organisation und Anleitung nicht mehr möglich. Dies hat zu einer Veränderung der Kultur des Engagements geführt (Klie und Wegner 2012). Insbesondere das Engagement in der Pflege ist zunehmend mit dem Thema Monetarisierung konfrontiert. Es hat eine lange Tradition in der bezahlten Nachbarschaftshilfe, die als Ehrenamt ausgewiesen wurde und wird.

Als klassisches öffentliches Ehrenamt spielt in Pflegekontexten die rechtliche Betreuung eine große Rolle, die typischerweise und vorrangig von Ehrenamtlichen wahrgenommen werden soll und für deren Übernahme es eine Pflicht gibt, auch wenn sie nicht sanktioniert wird (§§ 1897 ff. BGB). Auch als öffentliches Ehrenamt zu bezeichnen ist die Übernahme von Aufgaben als Heim- oder Bewohnerbeirat nach den jeweiligen landesheimrechtlichen Kodifikationen, die in manchen Bundesländern konsequent von Seniorenvertretungen und Beiräten unterstützt werden. Rund um stationäre Altenhilfeeinrichtungen hat sich eine eigene Engagementstruktur und -kultur mit entsprechender Vielfalt entwickelt (Klie et al. 2005; KWA 2015).

Am stärksten an Konzepten des Wohlfahrtspluralismus orientiert erscheinen Ansätze, in denen wohnortnahe Einrichtungen, wie etwa Wohngemeinschaften, von Freiwilligen mitverantwortet werden, etwa Wohngemeinschaften in geteilter Verantwortung (Frey et al. 2013). Auch die Tätigkeit in ehrenamtlichen Vorständen von Pflegeeinrichtungen lässt sich dem Engagement in Pflegekontexten zuordnen.

## 6 Regionale Unterschiede und Governance

Trotz vielfältiger Bemühungen und teilweise als beispielhaft geltender Rahmenbedingungen steht und fällt das Engagement in Pflegekontexten mit der jeweiligen kommunalen Altenhilfe und Pflegepolitik und den Aktivitäten vor Ort. Kommunale Engagementpolitik ist in der Lage, das Ausmaß des Engagements in Pflegekontexten entscheidend zu beeinflussen. Dabei erweist sich eine konsequente Engagementförderung und -kultur als maßgeblicher als der Einsatz von Formen der Monetarisierung, die mit den Reformen der Pflegeversicherung forciert wurden, aber ihrerseits regional sehr unterschiedlich verfangen (Klie et al. 2014, LPK SGB XI § 45c Rz 6). Es fehlt allerdings an systematischen Wissensbeständen über die Aktivitäten und die Bedingungen vor Ort und ihre Wirkungen auf das Ausmaß an Engagement.

Bisherige Befunde verweisen auf eine vielfältige Engagementlandschaft im Bereich von Sorge und Pflege, bei der das „stille Engagement“, die in Nachbarschaften gelebte alltägliche Solidarität, nicht übersehen werden darf. Sie bildet neben der Familie immer noch die größte Ressource gegenseitiger Hilfe und will von den „Engagierten“ nicht unbedingt als Engagement im öffentlichen Raum gewertet werden (Klie und Schuhmacher 2014). Daraus folgt, dass für eine Stärkung des Engagements auch bei den Ressourcen des Sozialraums anzusetzen ist und nicht allein beim Engagement im öffentlichen Raum.

Auch wenn Einigkeit darin bestehen mag, dass ohne das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern eine an Teilhabe orientierte Sorge und Pflege nicht zu gewährleisten ist (Hoberg et al. 2013), scheinen die Erwartungen an die Leistungsfähigkeit des Engagementsektors vor dem Hintergrund der vorliegenden Zahlen überhöht. Große regionale Unterschiede, bedeutsame Differenzen im Engagementniveau zwischen sozialen Milieus zeigen, dass das Thema Engagementförderung in einem größeren Governance-Zusammenhang zu sehen ist (Evers 2015). Einzelprogramme verfangen als solche ebenso wenig wie Appelle. Infrastrukturen der Engagementförderungen sind wichtig, aber nicht allein maßgeblich für das Engagementniveau (Generali 2015). Dieses hängt von lokalen Strukturen, Kulturen und einer entsprechenden Governance auf kommunaler und sublokaler Ebene ab (SONG 2014). Auch der sehr unterschiedliche Ausbau „niederschwelliger“ Hilfen in Pflegekontexten gemäß §§ 45b ff. SGB XI macht deutlich, wie

bedeutsam eine zwischen Bund, Ländern und Kommunen abgestimmte Governance für den Ausbau freiwilligen Engagements in Pflegekontexten ist. Einer sehr aufmerksamen und kritischen Diskussion bedürfen die zunehmend stärker genutzten Formen monetarisierten Engagements in Pflegekontexten (Beyer 2015; Klie 2015; bagfa 2015). Hier bedarf es insbesondere der Transparenz im Umgang mit dem Einsatz von Geld. Die Befunde des Freiwilligen surveys 2014 legen den Schluss nahe, dass Investitionen in das Quartiersmanagement, das heißt sozialräumliche Strategien für die Stärkung sozialer Nachbarschaften, einen positiven Effekt auf die Engagementbereitschaft der örtlichen Bevölkerung entfalten. Auch die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V. (BaS 2015) konzentriert sich bei der Arbeit der Seniorenbüros stärker auf den sozialräumlichen und nachbarschaftlichen Bezug der Freiwilligenarbeit. Zudem sind Formen sozialer Unterstützung in familiären und nachbarschaftlichen Kontexten häufig mit Formen des Engagements verknüpft, sodass keinesfalls von einem sich gegenseitig ausschließenden Verhältnis von ehrenamtlicher und informeller Hilfe ausgegangen werden darf.

Es bedarf eines Ineinandergreifens von sozialräumlichen Arbeitsansätzen und Infrastrukturen der Engagementförderung im Rahmen eines unterschiedliche Engagementkulturen verbindenden Gesamtkonzeptes auf kommunaler Ebene, wenn die Potenziale des Engagements in Pflegekontexten genutzt werden sollen (ZQP 2013, 71 ff.).

## 7 Engagement in der Pflege. Wie viel ist es uns wert und was bedeutet es für die Pflege?

Die Bedeutung des Engagements in Pflege- und Sorgkontexten – sie wurde inzwischen erkannt. Das drückt sich in der Programmatik der Pflegeversicherung, in Förderprogrammen von Bund und Ländern und in Aktivitäten insbesondere der Kommunen und der Wohlfahrtsverbände aus. Auch die gesetzlichen Förderinstrumente im SGB XI lassen sich als ein solches Anerkenntnis lesen. Gleichwohl ist festzustellen, dass die Förderinstrumente keineswegs dazu in der Lage waren, Engagement in Pflege- und Sorgkontexten zu einem selbstverständlichen und integralen Bestandteil von Pflegearrangements sowohl im stationären als auch im ambulanten Bereich werden zu lassen.

Es besteht stets die Gefahr, dass das Engagement, insbesondere in Form formalisierten Ehrenamtes, in der Pflege überschätzt und zugleich funk-

tionalisiert wird. Die Pflegeversicherung ist eine Teilversicherung für Bedarfe, die im Zusammenhang mit dem Konzept der Pflegebedürftigkeit sozialstaatlich anerkannt wurden. Es bedarf einer sehr klaren Analyse der Wirkungen der Pflegeversicherung auf die unterschiedlichen Pflegearrangements, um das, was Engagierte in Pflegekontexten leisten können und sollen, zu bestimmen. Keinesfalls dürfen sie Versorgungslücken dort schließen, wo die an sich zuständigen Sozialleistungsträger ihrem Sicherstellungsauftrag nicht nachkommen. Gleichzeitig ist es unabweisbar, dass nicht zuletzt zur Sicherung der Teilhabe von auf Pflege angewiesenen Menschen das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern von größter Bedeutung für die Lebensqualität und die Bedingungen guten Lebens von Menschen mit Pflegebedarf ist und vor allem sein wird.

Der in Freiburg entwickelte und mit entsprechenden Praxisprojekten hinterlegte Begriff der „geteilten Verantwortung“, den der Siebte Altenbericht der Bundesregierung aufgegriffen hat, erscheint als tragfähige Orientierung, wenn es darum geht, die Mixturen der Hilfe in Pflege- und Sorgkontexten in den Blick zu nehmen, konzeptionell aufzugreifen und strategisch zu befördern.

In einem modernen Subsidiaritätssinne trägt jeder der unterschiedlichen Akteure im Wohlfahrtsmix das ihm Gemäße zur Gestaltung der Gesamtaufgabe von Sorge- und Pflege bei. Hier spielen die An- und Zugehörigen sowie Nachbarn eine zentrale Rolle, aber auch die vielfältigen Formen freiwilligen Engagements vom advokatorischen bis hin zum praktischen Tun und zum Zeitgeschenk in Sorgkontexten. Diese Mixturen realisieren sich vor Ort, sind Ergebnisse und Ausdruck örtlicher Pflege- und Sorgkulturen und weniger auf die Engagementförderung mit Instrumenten der Pflegeversicherung zurückzuführen, auch wenn diese einen nicht zu unterschätzenden Anreiz und eine stabilisierende Wirkung entfalten können. Die Frage, welche Bedeutung das Engagement hat und wie viel es uns wert ist, muss zunächst in den pflegepolitischen Zusammenhang gestellt werden, wie viel uns die Pflege gesellschafts- und sozialpolitisch betrachtet wert ist. Immer noch sehen wir über die strukturelle Überforderung vieler pflegender Angehöriger und Familien hinweg, immer noch haben wir es mit einer unter Gendersichtspunkten unfairen Verteilung von Sorgeaufgaben in der Gesellschaft zu tun. Insbesondere die häusliche Pflege basiert, wie es Haubner (2017) mit großer Resonanz formuliert hat,

**Was können Engagierte in Pflegekontexten leisten? Hierzu braucht es eine klare Wirkungsanalyse für die unterschiedlichen Pflegearrangements.**

**Die Frage nach Bedeutung und Wert des Engagements muss in einen pflegepolitischen Zusammenhang gestellt sowie gesellschafts- und sozialpolitisch betrachtet werden.**

auf ausbeutungähnlichen Verhältnissen. Das gilt zum Teil für An- und Zugehörige, das gilt für osteuropäische Haushaltshilfen und Pflegekräfte, das gilt in eingeschränktem Umfang auch für eine auf dem Ticket Ehrenamt laufende monetarisierte Form des Engagements in der sogenannten Nachbarschaftshilfe. Differenzierte Analysen sind hier erforderlich: Über die Befunde der zum Teil dramatischen Wirklichkeiten in deutschen Pflegehaushalten darf gerade im Kontext der Förderung des freiwilligen Engagements nicht hinweggesehen werden. Engagement in der Pflege heißt immer auch advokatorisches Eintreten für Menschen mit Pflegebedarf und ihre An- und Zugehörigen. Will man den sozialpolitischen Grundsatz der Subsidiarität ernst nehmen, wird man über die Architektur der sozialen Sicherung bei Pflegebedürftigkeit in Teilen grundsätzlich neu nachdenken müssen.

Ehrenamt ist kein Add-on zu professionellen Leistungen oder zu dem, was An- und Zugehörige leisten. Konzeptionell wird die Verantwortungsübernahme von Bürgerinnen und Bürgern für Bedingungen guten Lebens von auf Pflege angewiesenen Menschen und ihren An- und Zugehörigen zu einem zentralen Gestaltungsprinzip einer zukunftsorientierten Pflegeversicherung. Die vielen beeindruckenden Beispiele des Engagements, die Werkstätten des Hilfemixes und die vor allen Dingen auf kommunaler Ebene angesiedelten Experimente, die dem Leitbild der sorgenden Gemeinschaften folgen, zeigen auf: Es gibt Wege zu einer neuen Kultur der Hilfe. In sie muss aber in vielfältiger Weise investiert werden.

Wie viel uns das Engagement in der Pflege wert ist, zeigt sich an den geplanten Investitionen in die Quartiersarbeit, in die Dorfentwicklung, in das Care und Case Management, in das „Hybriditätsmanagement“ für Wohngruppen (Klie et. al 2017). Und gefragt ist eine Kultur der Innovation in der Langzeitpflege, die im Spannungsverhältnis zu dem jeder Sozialversicherung innewohnenden Modus der Reglementierung steht. Wie grundlegend Fragen der Engagementförderung in der Pflege die Architektur und Rationalität unserer Sozialpolitik berühren, zeigt das abschließende Zitat:



„Vor allem wird es darauf ankommen müssen, soziale Politik nicht auf die geläufigen Instrumente sozialer Sicherungen zu verengen, sondern die Politik sozialer Sicherungen mit einer Politik sozialer Gestaltung und Partizipation zu verzahnen; einer Politik im Sinne einer vorbeugenden Sozialpolitik, die das Kausalitätsprinzip und die mit ihm verbundene Kompensationsfixierung prekärer Lebenslagen zurückstellt; einer Politik, die stattdessen in erster Linie auf die Erhaltung, Wiederherstellung und Neubegründung der sozialen Produktivkraft jener kleinen Netzwerke fokussiert, die – wie Familien, Nachbarschaften, Wohngemeinschaften, Genossenschaften, selbst organisierte Gruppen, Bürgerplattformen und ähnliches – die nur fragmentarisch verfügbare oder schon vollends verdunstete Problemlösungskompetenz ohnmächtig Vereinzelter zur Gestaltungsmacht eines starken Wir verschwistern und darin nachhaltig zu entwickeln. (Lob-Hüdepohl 2013, 98 f.)“

## Literatur und Quellen

**Arend, S., Klie, T. (Hrsg.) (2017):** Wer pflegt Deutschland? Transnationale Pflegekräfte – Analysen, Erfahrungen, Konzepte. Hannover: Vincentz (Altenheim)

**Arend, S., Hellbusch, C., Klie, T., Rischard, P. (2016):** Bürgerschaftliches Engagement. Rahmenkonzept, Untersuchungen und Materialien. Themen & Positionen 6. München: Kuratorium Wohnen im Alter (KWA)

**Beyer, T. (2015):** Eigennutz statt Eigensinn? Betrachtungen zum aktuellen Stand der Debatte um eine „Monetarisierung“ freiwilligen Engagements. In: Stiftung Mitarbeit (Hrsg.): eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft Nr. 4 vom 11.03.2015. Bonn; [http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag\\_beyer\\_150311.pdf](http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_beyer_150311.pdf)

**Beyer, T., Klie, T. (2015):** Monetarisierung im Engagement – Was tun? Eine Handreichung für Freiwilligenagenturen. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e. V.; [http://www.bagfa.de/fileadmin/user\\_upload/dateien/leitfaeden/2015\\_bagfa\\_Handreichung\\_Monetarisierung.pdf](http://www.bagfa.de/fileadmin/user_upload/dateien/leitfaeden/2015_bagfa_Handreichung_Monetarisierung.pdf)

**Blinkert, B., Klie, T. (2017):** Formen der Solidarität, Auswertung der Zeitverwendungsstudie zu den Fokussaktivitäten bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe und Übernahme von Pflegeaufgaben in: Wie die Zeit vergeht. Berlin: Statistisches Bundesamt; [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Zeitbudgeterhebung/TagungsbandWieDieZeitVergeht5639103169004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Zeitbudgeterhebung/TagungsbandWieDieZeitVergeht5639103169004.pdf?__blob=publicationFile)

**bagfa – Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (Hrsg.) (2015):** Monetarisierung im Engagement – Was tun? Eine Handreichung für Freiwilligenagenturen. bagfa: Berlin; [http://www.bagfa.de/fileadmin/user\\_upload/dateien/leitfaeden/2015\\_bagfa\\_Handreichung\\_Monetarisierung.pdf](http://www.bagfa.de/fileadmin/user_upload/dateien/leitfaeden/2015_bagfa_Handreichung_Monetarisierung.pdf)

**BaS – Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V. (Hrsg.) (2015):** Engagiert vor Ort. 20 Jahre Netzwerk der Seniorenbüros. Berlin; [www.seniorenbueros.org/fileadmin/user\\_upload/Verffentlichungen/Broschuere\\_Online-Version\\_endgueltig.pdf](http://www.seniorenbueros.org/fileadmin/user_upload/Verffentlichungen/Broschuere_Online-Version_endgueltig.pdf)

**BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2017):** Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Schwerpunktthema: „Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung“ (Bundesdrucksache, 18/11800); <http://www.zweiterengagementbericht.de/>

**BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2016):** Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften und Stellungnahme der Bundesregierung. Sachverständigenkommission „Siebter Altenbericht der Bundesregierung“ (Bundesdrucksache, 18/10210). Berlin: BMFSFJ

**Dörner, K. (2007):** Leben und Sterben, wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem. Neumünster: Paranus-Verlag der Brücke Neumünster gGmbH (Edition Jakob van Hoddis)

**DV – Deutscher Verein (2015):** Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Qualität von niedrigschwelligen Betreuungs- und Entlastungsangeboten gemäß § 45b Abs. 4 SGB XI. 16.06.2015; [www.deutscher-verein.de/de/empfehlungen-stellungnahmen-2015-empfehlungen-des-deutschen-vereins-zur-qualitaet-von-niedrigschwelligen-betreuungs-und-entlastungsangeboten-gemaess-45b-abs-4-sgb-xi-1859,553,1000.html](http://www.deutscher-verein.de/de/empfehlungen-stellungnahmen-2015-empfehlungen-des-deutschen-vereins-zur-qualitaet-von-niedrigschwelligen-betreuungs-und-entlastungsangeboten-gemaess-45b-abs-4-sgb-xi-1859,553,1000.html)

**Evers, A., (2015):** Freiwilliges Engagement und politische Partizipation. Auf der Suche nach Verbindungen. In: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hrsg.): BBE-Newsletter Nr. 1 vom 08.01.2015., Schwerpunktthema: Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation. Berlin; [http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2015/01/nl01\\_thesenpapier\\_evers.pdf](http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2015/01/nl01_thesenpapier_evers.pdf)

**Frey, W., Klie, T., Köhler, J. (2013):** Die neue Architektur der Pflege. Bausteine innovativer Wohnmodelle. Freiburg im Breisgau: Herder

**Generali Zukunftsfonds (Hrsg.) (2015):** Generali Engagementatlas 2015. Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. Köln; [www.ehrenamtsbibliothek.de/literatur/pdf%5F1127%2Epdf](http://www.ehrenamtsbibliothek.de/literatur/pdf%5F1127%2Epdf)

**Haubner, T. (2017):** Die Ausbeutung der sorgenden Gemeinschaft. Laienpflege in Deutschland. 1. Auflage. Frankfurt: Campus

**Heller, A. (2014):** Was alle angeht, müssen alle angehen – miteinander! Bundeshospizanzeiger; <http://www.bbtgruppe.de/zentrale/projektuebergreifende-inhalte/Themenportal/palliative-care/Interview-professor-heller.php>

**Hoberg, R., Klie, T., Künzel, G. (Hrsg.) (2013):** Strukturreform Pflege und Teilhabe. Langfassung. Freiburg; Verlag Forschung Entwicklung Lehre (FEL); [http://agp-freiburg.de/downloads/pflege-teilhabe/Reformpaket\\_Strukturreform\\_PFLEGE\\_TEILHABE\\_Langfassung.pdf](http://agp-freiburg.de/downloads/pflege-teilhabe/Reformpaket_Strukturreform_PFLEGE_TEILHABE_Langfassung.pdf)

**Klie, T. (2014):** Wen kümmern die Alten? Auf dem Weg in eine sorgende Gesellschaft. München: Pattloch

**Klie, T. (2015):** Ordnung im Umgang mit dem Geld im Ehrenamt. Zugleich eine Erwiderung auf Thomas Beyer. In: Nachrichtendienst Deutscher Verein 95 (10): Berlin, 509–511

**Klie, T. et al. (2017):** Ambulant betreute Wohngruppen. Bestandserhebung, qualitative Einordnung und Handlungsempfehlungen. Abschlussbericht. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit. Hrsg v. AGP Sozialforschung und Hans-Weinberger-Akademie. Bonn: BMG

**Klie, T., Heislbetz, C. (2014):** Den Arbeitsmarkt ausschöpfen. In: Altenheim 53 (7), 20–23, Hannover: Vincentz

**Klie, T., Heislbetz, C.; Frommelt, M. (2013):** Abschlussbericht Herausforderung Pflege. Modelle und Strategien zur Stärkung des Berufsfeldes Altenpflege. Im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit. Freiburg, München; [http://agp-freiburg.de/downloads/Abschlussbericht\\_Herausforderung\\_Pflege\\_2013.pdf](http://agp-freiburg.de/downloads/Abschlussbericht_Herausforderung_Pflege_2013.pdf), zuletzt geprüft am 18.05.2015

**Klie, T., Hoch, H., Pfundstein, T. (2005):** BELA – Bürgerschaftliches Engagement für Lebensqualität im Alter. Schlussbericht zur „Heim- und Engagiertenbefragung“. Evangelische Fachhochschule Freiburg, Arbeitsschwerpunkt Gerontologie und Pflege, Freiburg

**Klie, T., Kraher, U., Plantholz, M. (Hrsg.) (2014):** Sozialgesetzbuch XI - Soziale Pflegeversicherung. Lehr- und Praxiskommentar (LPK-SGB XI). 4. Aufl. Baden-Baden: Nomos

**Klie, T., Schuhmacher, B. (2014):** Sicherung von Pflegearrangements im Wohlfahrtsmix. Am Beispiel der Stadt Cottbus. In: Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg (Hrsg.): Brandenburger Fachkräftestudie Pflege. Kurzfassung. Postdam, 35–52

**Klie, T., Wegner, M. (2012):** Zukünftige Bedarfe ambulanter Hospizvereine in Bayern. Ergebnisse der Hospizstudie des Bayerischen Staatsministeriums für Soziales. Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze); Hochschule München: Freiburg, München

**KWA – Kuratorium Wohnen im Alter (Hrsg.) (2015):** Rahmenkonzept „Bürgerschaftliches Engagement“. Themen & Positionen 6 . Unterhaching; [https://www.kwa.de/fileadmin/user\\_upload/unternehmen/downloads/KWA\\_Themen\\_und\\_Positionen\\_6\\_BE.pdf](https://www.kwa.de/fileadmin/user_upload/unternehmen/downloads/KWA_Themen_und_Positionen_6_BE.pdf)

**Lob-Hüdepohl, A. (2013):** „Menschenwürdig leben fördern“ – zu normativen Grundlagen einer Politik Sozialer Arbeit. In: Benz et al. (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Generalisierung und Spezialisierung. Weinheim: Beltz, 85-102

**Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg (Hrsg.) (2014):** Engagementstrategie Baden-Württemberg. Lebensräume zu „Engagement-Räumen“ entwickeln. Ergebnisse des Beteiligungsprozesses und Bewertung. Stuttgart: Sozialministerium

**Nussbaum, M., Sen, A. (1993):** The Quality of Life. Oxford: University Press

**Rothe, V., Kreuzner, G., Gronemeyer, R. (2015):** Im Leben bleiben. Unterwegs zu demenzfreundlichen Kommunen. Bielefeld: transcript

**Scherf, H. (2007):** Grau ist bunt: Was im Alter alles möglich ist. Freiburg: Herder

**SONG – Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.) (2014):** „Zukunft der Pflege trotz Fachkräftemangel – neuer Personal- und Hilfemix“. Fachgespräch mit anschließender öffentlicher Diskussion „So kann es weitergehen“ am 20.05.2014 in Berlin

**Statistisches Bundesamt (2015):** Pflegestatistik 2015. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung – Deutschlandergebnisse; [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/Pflege/PflegeDeutschlandergbnisse5224001159004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/Pflege/PflegeDeutschlandergbnisse5224001159004.pdf?__blob=publicationFile)

**Wendt, W. (2008):** Geschichte der Sozialen Arbeit 2. Die Profession im Wandel ihrer Verhältnisse. Stuttgart: Springer

**ZQP – Zentrum für Qualität in der Pflege (Hrsg.) (2013):** Perspektivenwerkstatt. Lebensqualität und Lebensweltorientierung in der häuslichen Pflege. Abschlussbericht für das ZQP. Berlin

Letzter Abruf aller Internetquellen: 2. Februar 2018